
Review

Reviewed Work(s): *Eva als andere. Eine exemplarische Untersuchung zu Frühchristentum und Mittelalter* by Monika Leisch-Kiesl

Review by: Peter Dinzelbacher

Source: *Mediaevistik*, 1994, Vol. 7 (1994), pp. 250-252

Published by: Peter Lang AG

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/42584197>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <https://about.jstor.org/terms>



is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Mediaevistik*

JSTOR

enpublikum die faszinierende Vorstellung nahezubringen, daß auch im Mittelalter der Mensch ähnliche Interessen besaß wie heute, daß mithin die Distanz zu dieser Vergangenheit, jedenfalls auf diesem Bereich, keineswegs so groß gewesen ist, wie man gemeinhin annehmen möchte.

- 1 Siehe aber das "Märe von dem Frauenturnier", abgedruckt in *Gesamtabenteuer*, hg. von F. H. von der Hagen, Bd. I, Stuttgart 1850, Nr. XVII. Dabei handelt es sich jedoch um ein Beispiel für 'verkehrte Welt' bzw. um eine Ausnahme, die die Regel bestätigt. Dazu W. H. Jackson, "Das Märe von dem Frauenturnier", in: *Kleinere Erzählformen im Mittelalter*, hg. K. Grubmüller et al., Paderborn et al. 1988, 121ff.

Prof. Dr. Albrecht Classen · Dept. of German · Mod. Lang. Build. 571 · University of Arizona · Tucson, AZ 85721

Monika Leisch-Kiesl, Eva als andere. Eine exemplarische Untersuchung zu Frühchristentum und Mittelalter, Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien 1992, XIV, 300 S., 10 schwarz-weiße Abb.

Die hier gedruckte katholisch-theologische Dissertation (Salzburg) geht dem Bild der Eva und der Frau im allgemeinen bei ausgesuchten Autoren und Autorinnen unter feministischen Gesichtspunkten nach; sie folgt dabei besonders Elisabeth Gössmann, die daher auch ein Vorwort beigesteuert hat. Nach der obligatorischen Einleitung zu feministischer Methodologie und biblischem Befund

(1-39) werden die Urmutter und die Frau generell betreffende Stellen aus folgenden Theologen ausgezogen: Augustinus, Petrus Lombardus, Thomas von Aquin, Bonaventura (40-147). Ihnen gegenübergestellt werden dasselbe Thema behandelnde Passagen aus den Werken vor allem Probas, Hildegards von Bingen und Mechthilds von Magdeburg (148-213). Es folgt ein eher isolierter Anhang über die Genesis-Ikonographie (214-250), die Eva jedoch keine besondere Aufmerksamkeit widmet (248f.), sowie Index, Bibliographie etc.

MediävistInnen kann das Buch gewiß nützlich sein, wenn sie mittelalterliche Reflexionen über Erbsünde und erste Menschen suchen oder eine Skizze der ikonographischen Entwicklung. Allerdings sind mehrere Einwände zu erheben: 1. Die Texte werden befremdlicherweise nur in Übersetzung vorgestellt; die einzige Seite, wo dazu der (ganz einfache) Originaltext zitiert wird, enthält gleich einen doppelten Übersetzungsfehler, was natürlich mißtrauisch macht¹. 2. Es leuchtet methodisch ein, wenn theologische Werke aus Frauen- und Männerhand miteinander verglichen werden; Hildegard ist ohne weiteres als Theologin zu bezeichnen. Warum aber werden Schriften von Mystikerinnen wie Mechthild nicht eher mit solchen von Mystikern verglichen, sondern ebenfalls mit denen von Theologen? 3. Vieles, etwa Augustins oder Thomas' Frauenbild, ist der mediävistischen Forschung (etwa durch Kari Børresen u.a.) längst und gut bekannt; es kommt zu unnötigen Wiederholungen. 4. Leisch-Kiesl versucht vor allem, eine eigene Linie antiker und mittelal-

terlicher Autorinnen herauszuarbeiten, die verständlicherweise ein weniger negatives Bild von Eva und ihren Geschlechtsgenossinnen gezeichnet haben. Doch übertreibt sie diese zwar in der Tat vorhandene Tendenz um des angezielten Ergebnisses willen: nämlich nachzuweisen, daß eine positive Frauendradition im Gegensatz zum (inzwischen durch so viele Arbeiten sattem bekannten) Antrozentrismus der Theologen existiert habe. Sie existierte gewiß, aber keineswegs so prägnant, wie Gössmann und Leitsch-Kiesel dies wollen, vor allem aber existieren in den Schriften der Frauen zahllose Aussagen, die ihre (sei es auch abgeschwächte) Internalisierung der machistischen Ideologie beweisen. Solche Stellen werden aber leichtthin uminterpretiert, oder, natürlich noch besser, einfach nicht zitiert². Für beides ein Beispiel: Aus Probas *Cento* sind zahlreiche Formulierungen aufgeführt, in denen andere gegenwärtige Interpretinnen schon sachgerecht ein negatives Eva-Bild erkannten. Obschon Proba selbst die Schuld am Sündenfall *expressis verbis* in Evas, "der abscheulichen Gattin", "verderblicher Gesinnung" sieht³, meint Leitsch-Kiesel, "auch hier eine alternative Deutung ausnehmen zu können"; Eva sei "zu entlasten", da sie die Schlange "in den Stand der Unzurechnungsfähigkeit gesetzt" habe (153, 155)! Im Rahmen ihrer (Gössmann vielfach wiederholenden) Hildegard von Bingen-Interpretation, deren Nucleus, nämlich eine im Vergleich zur männlichen Theologie auf die gegenseitige Bedingtheit der Geschlechter abhebende Konzeption, nicht unrichtig ist, übergeht die Verfasserin

jedoch intentionell gewichtige Aussagen Hildegards, die nicht zu den für sie vindizierten "durchgängigen Umwertungen" (192) des herkömmlichen Verständnisses passen. Worte wie "Ego, misera et plus quam misera in nomine femineo"⁴ in Hildegards Brief an den hl. Bernhard können nicht gerade als Zeugnisse eines ihre Epoche überschreitenden Frauenverständnisses gewertet werden. Auch ist nicht darüber hinwegzukommen, daß Hildegard das Adjektiv "muliebris" oft und oft *eindeutig* pejorativ verwendet. So spricht sie von einem "squalidum tempus muliebris formae"⁵, ihre Gegenwart sind "tempora ... velut in muliebri persona, levia"⁶; ein Mensch, der als treu befunden werden will, "muliebrem levitatem abiciat, atque virilem fortitudinem ... arripiat"⁷ usw. Hat es eine so originelle Denkerin wie Hildegard wirklich nötig, daß diese Stellen unterschlagen werden, um ihr für ihre Epoche ohnehin bemerkenswertes profeminines Potential noch weiter an heutige Vorstellungen annähern zu können? Leitsch-Kiesel versucht analoge Passagen als Ironie zu qualifizieren (188; vgl. 193), bleibt aber den interpretatorischen Beweis dafür schuldig. 5. Die Bibliographie weist manche Lücken auf; am schmerzlichsten die schon wegen ihrer weit über Kunsthistorisches hinausgehenden Literaturangaben fundamentale Monographie von *Erffa*, Hans M. v., *Ikonomie der Genesis I*, München 1989.

Auch wenn wir das abschließende Statement der Autorin, der Absolutheitsanspruch der männlichen Deutung der Wirklichkeit durch die theologische Tradition sei nicht mehr haltbar (213),

unterschreiben – und das tun wir voll und ganz –, so meinen wir trotzdem, daß auch eine feministische Darstellung historischer Persönlichkeiten nicht auf den Grundsatz des "audiatur et altera pars" verzichten kann – und diese "altera pars" wären hier eben diejenigen Aussagen mittelalterlicher Frauen, die die von einer streng patriarchalen Gesellschaft vorgegebenen Normen *nicht* übersteigen und daher keine Anbinde- bzw. Vorbildfunktionen für den heutigen Feminismus bieten können (der dessen eigentlich gar nicht bedarf!). Solche Ansätze lägen viel mehr in den Träumen von einer Frauenkirche, die die AnhängerInnen der Wilhelmine von Böhmen im späten 13. Jahrhundert träumten (ehe sie die Inquisition ausrotete) oder in den Dichtungen der Christine de Pizan, als in den Werken einer Hildegard oder Mechthild. Und es ist schwer, nicht von konfessioneller Voreingenommenheit zu sprechen, wenn die Autorin einen der wenigen expliziten Versuche zur Höherwertung Evas, den der Montanisten, den Epiphanius bezeugt⁸, schlichtweg verschweigt.

- 1 110: "unde et virtus nomen accepit" heißt nicht: "von daher empfängt er [der Mann] als Namen auch die Tugend", sondern: von daher *empfangt* auch [*das Substantiv*] *Tugend den Namen*.
- 2 Eine krasse Fehlinformation, wie die, daß die Helftaer Mystikerinnen "mit der Selbstverständlichkeit einer Heiligen auch die klerikalen Rollen des Bindens und LöSENS übernehmen" (161 f., ohne Beleg), ist jedoch Ausnahme.
- 3 vs. 170f.: "fortunati ambo, si mens non laeva fuisset / coniugis infandae" (CSEL 16, 579).
- 4 Ep. 1 (CCCM 91, S. 3).

5 PL 197, Sp. 167A.

6 Ebd. Sp. 185C.

7 Liber Vitae Meritorum 4, 28, 36 (Analecta, ed. Pitra S. 160).

8 Panarion 49, 2.

Peter Dinzelbacher

Michael Haren, Medieval Thought. The Western Intellectual Tradition from Antiquity to the Thirteenth Century. Second Edition, University of Toronto Press, Toronto and Buffalo 1992 (First Edition 1985), ix, 315 S., 6 Abbildungen

Im Gegensatz zu allen irrtümlichen Behauptungen, daß das Mittelalter als eine dunkle, nämlich intellektuell kaum entwickelte Zeitstufe gewesen sei – so schon Petrarca –, bis dann mit der Renaissance die Brücke zurück zur Antike geschlagen wurde, besaß das gesamte Mittelalter ein höchst reiches Geistesleben. Dieses vorzuführen und ihm in seinen vielverschlungenen Entwicklungen chronologisch nachzugehen, ist das Ziel der von Michael Haren vorgelegten Arbeit. Angesichts der mittlerweile erstaunlich angeschwollenen Forschungsliteratur gilt jedoch, daß er damit keineswegs neue grundlegende Einsichten vermittelt, sondern als Sammler, Interpret und Historiker auftritt, der wohl primär an den Studenten bzw. nicht-Experten dachte, als er sein Buch abfaßte. Dies ist gar nicht abwertend aufzufassen, denn die hier zur Sprache kommende Materie ist höchst komplex und verlangt einen philosophisch geschulten Kopf, um sie verständlich und doch